

## Der Abstieg der argentinischen Mittelschicht<sup>1</sup>

### 1. Einführung

Die argentinische Gesellschaft hat in den letzten beiden Jahrzehnten verschiedene dramatische Ereignisse erlebt, die sie durcheinandergerüttelt und vor Situationen bisher unbekannter Schwere gestellt haben. Diese haben Veränderungen bewirkt, die wir zweifellos noch nicht in ihrer ganzen Tragweite kennen. Diese Ereignisse haben sich als Marksteine in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben, sie markieren ein Vorher und ein Nachher und reihen sich damit ein in die Geschichte und die Tragödie eines ganzen Volkes. Das vielleicht bedeutendste dieser Ereignisse waren die Verschwindenen und der Staatsterror von 1976 bis 1983. Aber auch der Krieg um die Malvinas (Falkland-Inseln) 1982, die Hyperinflation von 1989 und in den letzten Jahren die sozialen Folgen einer seit 1991 von der Regierung Carlos Menem energisch vorangetriebenen neoliberalen Reform zählen dazu.

Auf eine viel stillere Weise, privat gewissermaßen und ohne sich als soziales Problem im öffentlichen Bewusstsein festzusetzen, war im Verlauf dieser zwei Jahrzehnte die Verarmung für einen bedeutenden Teil der breiten argentinischen Mittelschicht zu einer alltäglichen Erfahrung geworden. Um die große Intensität des Verarmungsprozesses zu erkennen, braucht man nur zu erwähnen, dass das Einkommen der Arbeiterschaft zwischen 1980 und 1990 um etwa 40% an Wert verlor (Kessler/Minujin 1995). Tiefe und Dauerhaftigkeit der Mitte der siebziger Jahre einsetzenden Krise haben bewirkt, dass Hunderttausende von Mittelschichtfamilien und Familien aus traditionell armen Verhältnissen, die dem Elend in der Vergangenheit hatten entkommen können (sie werden als "ehemals strukturell Arme" bezeichnet), zusehen mussten, wie ihre Einkünfte bis unter die Armutsgrenze sanken. Diese Armutsgrenze bezeichnet das Einkommen, das nötig ist, um den so genannten Standard-Warenkorb zu erwerben.

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel nimmt Themen wieder auf, die in meiner von Daniel Pécaut betreuten und in der *École des Hautes Etudes en Sciences Sociales* in Paris 1998 verteidigten Promotionsschrift in Soziologie mit dem Titel "Der Prozess der Verarmung der argentinischen Mittelschicht" entwickelt wurden.

Im Großraum Buenos Aires, in dem etwa acht Millionen Menschen leben, wuchs die Armut um 67%. Besonders ins Auge fällt dabei die Entwicklung einer Gruppe ehemaliger Mittelschichtangehöriger: Die Zahl dieser sogenannten "neuen Armen" ist um ganze 338% angewachsen (ebd.). Zu diesen kommen noch all jene hinzu, die die offiziellen Statistiken nicht als arm betrachten, deren Einkommen jedoch massiv gefallen sind und die dadurch zu einem radikalen Wandel ihres Lebensstils gezwungen wurden.

Die Verarmung der Mittelschichten wirkt sich nicht nur auf jene aus, die sie am eigenen Leib erfahren, sondern auch auf die argentinische Gesellschaft als Ganzes. Sie markiert einen Punkt ohne Wiederkehr, das Ende eines spezifischen Gesellschaftstypus. Bis dahin war Argentinien eine relativ integrierte Gesellschaft – zumindest verglichen mit der Mehrzahl der latein-amerikanischen Länder –, in der als Resultat einer sozialen Aufstiegsmobilität,<sup>2</sup> deren Kontinuität außer Frage stand, eine bedeutende Mittelschicht entstanden war. Heute, nach fast zwei Jahrzehnten eines massiven Verarmungsprozesses der Mittelschicht steht außer Zweifel, dass – um mit den Worten einiger befragter Armer zu sprechen – "dieses Land nicht mehr dasselbe ist".

Die Verarmung eines bedeutenden Teils der Mittelschichten war weder ein natürliches Ereignis noch eine unabwendbare Katastrophe. Sie ist auch kein Phänomen, das sich isoliert betrachten ließe, sondern vielmehr das Ergebnis einer ganze Reihe externer wie interner Faktoren. Zum Verständnis dieses Prozesses muss auf die gewaltige Umverteilung von Ressourcen vom öffentlichen Sektor hin zum privaten Sektor in den vergangenen zwei Jahrzehnten ebenso Bezug genommen werden wie auf die externe Verschuldung, die Einbuße an sozialen Rechten und das Ausbleiben einer wirksamen staatlichen Intervention zugunsten der am stärksten verwundbaren Bevölkerungsektoren. Zeitgleich mit der massiven Verarmung bildete sich ihr Gegengespicht heraus: der neue Reichtum, der entstand und seinen Höhepunkt vor allem bei Individuen und ökonomischen Gruppen erreichte, die sehr eng mit der politischen Macht verkoppelt sind. Unter dem Strich war die Verarmung nicht nur ein ökonomischer, sondern auch ein sozialer und politischer Tatbestand.

---

<sup>2</sup> Eine Untersuchung über den Großraum Buenos Aires (wo ein Drittel der Bevölkerung des Landes lebt) aus dem Jahr 1960 zeigt, dass 36,5% der befragten Kinder von Arbeitern innerhalb einer Generation eine Aufstiegsmobilität erlebt hatten, die bis zu Posten der Mittel- und Oberschicht führte. 77% der Befragten, die von Eltern aus der niedrigsten Beschäftigungskategorie – der der unqualifizierten Arbeiter – abstammten, waren entweder zur Ebene der qualifizierten (Fach-)Arbeiter oder zu Mittelschichtpositionen aufgestiegen (Germani 1972).

Die neuen Armen bilden eine "hybride Schicht": Sie stehen den mittleren Sektoren der Gesellschaft nahe in Variablen, die langfristig wirksame ökonomisch-kulturelle Aspekte betreffen wie beispielsweise das Bildungsniveau und die Familienzusammensetzung (ihre Familien sind kleiner als die der strukturell Armen). Andererseits aber sind sie den strukturell Armen hinsichtlich Einkommensniveau, Unterbeschäftigung und fehlender sozialer Absicherung vergleichbar, also bezüglich kurzfristiger Variablen, die Ergebnis der ökonomischen Krise sind. Die verfügbaren Daten zeigen auch, dass die neue Armut durch Polarisierung und Heterogenität gekennzeichnet ist. Aus den Statistiken wird ersichtlich, dass die Einkommen aller Beschäftigungskategorien spürbar gefallen sind, dass aber zugleich innerhalb einer jeden Kategorie der Abstand zwischen denen, die die höchsten Einkommen erzielen, und denen, die am unteren Ende der Einkommensskala liegen, gewachsen ist. Die neue Armut manifestiert sich folglich als ein heterogenes Universum mit "Verlierern" in jeder Beschäftigungskategorie.

Die Heterogenität war auch das Hauptmerkmal, das unsere qualitative Forschung zutage förderte.<sup>3</sup> Es handelte sich dabei freilich nicht um einen Zufall, vielmehr wurde die statistisch festgestellte Heterogenität durch die qualitativen Arbeiten bestätigt. Die Heterogenität sozio-professioneller Profile bedeutete auch hinsichtlich Sozialisationsformen, familiärer Herkunft, Bildungskarrieren und Berufsbiographien sehr unterschiedliche soziale Lebenswege. Im Verlauf dieser der Verarmung vorausgegangenen heterogenen Lebenswege hatten die Individuen ganz unterschiedliche Erwartungen, Glaubensvorstellungen, Urteilskriterien, Anspruchsmuster und Möglichkeiten des Zugriffs auf Ressourcen internalisiert. Als sie verarmt waren, wurde diese Verschiedenheit der Lebenswege zum Ausgangspunkt für ganz heterogene Formen der Armutserfahrung.

In diesem Aufsatz werden einige Charakteristika dieses Prozesses der "Destabilisierung früher Gesicherter" (Castel 1995) dargelegt, dessen Hauptursache anfangs – mindestens bis Mitte der neunziger Jahre – die Entwertung der Einkommen und nicht, wie im Fall Europas, die Arbeitslosigkeit war. Die vorliegende Arbeit versucht zu zeigen, welche Formen der Situa-

<sup>3</sup> Die in diesem Artikel dargestellten Überlegungen basieren auf einer Reihe von Feldstudien, die zwischen 1993 und 1995 in verschiedenen Vierteln von Buenos Aires und seinen Vororten sowie in drei Städten des Landesinneren (Santa Fe, Tucumán und Presidencia Roque Sáenz Peña in der Provinz Chaco) durchgeführt worden waren. Es fanden 73 halb-strukturierte Interviews mit neuen Armen und 20 Interviews mit Schlüsselinformanten statt. Außerdem wurden statistische Daten herangezogen und die Behandlung des Themas der neuen Armen in den Printmedien analysiert.

tionskontrolle sich herausgebildet haben, welche Hilfsmittel verwendet werden, um das Ausbleiben sozialpolitischer Maßnahmen zu mildern, und welche Folgen sich für das Sinngebäude der betroffenen Individuen angesichts eines derart weitgehenden Wandels in den Lebensbedingungen ergeben. Zu fragen ist auch nach dem Sinn, der diesem Prozess, der im öffentlichen Raum kaum wahrgenommen wird, sich aber ungeheuer stark in der privaten Sphäre auswirkt, zugeschrieben wird. Kurz gesagt werden wir uns Gedanken darüber machen, was das Spezifische an der Verarmung als einer sozialen Erfahrung darstellt.

## **2. Die Desorganisation der sozialen Welt**

Die Verarmung betrifft vorwiegend Bereiche des Alltagslebens und bringt die Bedeutungswelt der Individuen durcheinander. Alle Alltagspraktiken, die direkt oder indirekt mit der ökonomischen Situation zu tun haben, werden kritisch beurteilt, modifiziert und mitunter abgeschafft. Der ökonomische Abstieg kann beispielsweise dazu zwingen, einen Sohn von der privaten höheren Schule zu nehmen, die all seine älteren Geschwister besucht hatten, oder dazu, die Familienernährung umzustellen, die Nutzung des Autos oder die Fahrten mit dem Bus einzuschränken, aus Mangel an passender Kleidung nicht an einer Festveranstaltung teilzunehmen, den Club nicht mehr aufzusuchen, sich Computer, Therapien, Fußball, Musik, Zeitschriften, Kino, Urlaub oder die Krankenversicherung nicht mehr zu leisten. Oder dazu, die Entrichtung von Steuern gefährlich lange hinauszuzögern, aus Versicherungen auszutreten, die restlichen Raten eines bereits halb zurückgezahlten Kredits nicht mehr zu begleichen, den Abstand zwischen Essenseinladungen nach Hause zu vergrößern, Zahnarztbesuche zu reduzieren oder den Gebrauch von elektrischem Licht und Telefon einzuschränken, um nur einige Sparmaßnahmen zu nennen. Eine solche Veränderung längt zur Gewohnheit gewordener Praktiken reißt fest verankerte Sinnesabschnitte mit sich, also Vorstellungen, Glaubensüberzeugungen, Erwartungen oder Wahrnehmungskategorien, die bis dahin für selbstverständlich galten, die aber den drastischen Veränderungen des Alltagslebens nicht standhalten können.

Während unserer Feldarbeit haben wir gesehen, wie die neuen Armen Entscheidungen fällen, die sämtliche ökonomisch relevanten Bereiche der familiären Organisation betreffen und wie selbst die gewohnheitsmäßigsten und unter normalen Umständen am wenigsten problematischen Praktiken der Revision oder Modifikation unterzogen oder abgeschafft werden mussten. Dieses besondere Charakteristikum der Verarmung haben wir als "den be-

ständigen Zwang zum Wandel" bezeichnet. In diesem Sinne unterscheidet sich die Verarmung von einer stabilen Situation, in der bestehende Gewohnheiten fortgeführt und in der die Individuen nicht beständig vor neue Entscheidungen gestellt werden. Sie unterscheidet sich auch von einer Situation der Aufwärtsmobilität, wo sich zwar auch einiges wandelt, jedoch als Folge freiwilliger Wahlentscheidungen und des Wunsches, der Existenz eine bestimmte Richtung zu verleihen.

Dieser Zwang zum Wandel bewirkt eine wachsende Komplexität des täglichen Lebens. Die Betroffenen unternehmen permanente Anstrengungen, das Alltagsleben zu stabilisieren – was um so dringlicher erscheint, als aus der Sicht der Individuen nicht nur die persönliche Situation, sondern auch die angrenzende Welt aus den Fugen gerät. Die Verarmung wird als eine persönliche radikale Umstellung und gleichzeitig als eine Desorganisation der sie umgebenden sozialen Welt erlebt. Diese doppelte Wahrnehmung führt dazu, dass keine "Adaptation" im klassischen Sinn des Wortes – nämlich als Anpassung an einen bestimmten und definierbaren neuen Kontext – stattfindet. Die neuen Armen haben keinen Zweifel daran, dass sich alles gewandelt hat, aber sie begreifen nicht, wie diese neue Welt beschaffen ist, in der sie angelangt sind, ohne so recht zu wissen, wie und warum, und wo sie dort selbst stehen.

### **3. Der Zusammenbruch der Modelle**

Die Interviews zeigen die unterschiedlichen Erscheinungsformen dieser Suche nach Sinn. Die Betroffenen sind gezwungen, einer Situation Bedeutung zu verleihen, für die sie weder in den Vorräten des kollektiven gesellschaftlichen Gedächtnisses noch in der eigenen Familiengeschichte Antworten finden können. Dies ist es aus unserer Sicht, was der Situation der Verarmung ihren Ausnahmecharakter innerhalb der Geschichte des modernen Argentinien verleiht. Die Verarmung eines bedeutenden Teils der argentinischen Mittelschicht markiert einen abrupten Schnitt mit dem Generationenmodell und dem bis dahin gültigen historisch-kulturellen Modell. Weder die innerfamiliäre Sozialisation oder die Kultur, noch die alltäglichsten Strategien und nicht einmal die schlimmsten Alpträume haben sie auf die endgültige, nicht wieder rückgängig machbare Verarmung vorbereitet.

Doch was verstehen wir unter einem "historisch-kulturellen" Modell? Nun, es handelt sich dabei um eine Art "Geschichtsphilosophie", um eine kollektive Erzählung über die Vergangenheit und Zukunft der Gesellschaft. Eine Erzählung, die um drei miteinander verbundene Sinnachsen strukturiert

ist und die eine Art Grundstruktur für die Alltagspraktiken bildet, wie wir verschiedentlich – und auf manchmal unerwartete Weise – während unserer Arbeit beobachten konnten. Die erste Achse, die sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt hat, ist die wohlhabende nationale Vergangenheit und die Aufwärtsmobilität, die ein bedeutender Teil der Bevölkerung in der Vergangenheit erfahren hatte. Die Ursünde war vielleicht tatsächlich, wie Tulio Halperín Donghi ausführt, dass sich in Argentinien die Versprechungen der Gründerväter zu rasch erfüllten. Dieser günstige Anfangssterne war der Ausgangspunkt für die zweite Sinnachse: den starken Glauben an die Kontinuität des kollektiven Fortschritts. Die dritte Sinnachse schließlich besteht darin, dass dieses Fortschrittsprojekt mehr als von anderen Gruppen von der Mittelschicht verkörpert wurde.

Im Inneren dieses historisch-kulturellen Modells fand sogar noch das Unerklärliche eine Erklärung, insbesondere die wiederholten Krisen dieses mit allen natürlichen Reichtümern gesegneten Landes. Das Modell legte den Schluss nahe, dass das Fortschrittsstreben einer aus Egoisten zusammengesetzten Gesellschaft zwar letztlich die Zerstörung des gesamten nationalen Projektes zur Folge haben würde. Aber immerhin würden aus diesem permanenten Nullsummenspiel zwischen Gesellschaft und Nation vergleichsweise wohlhabende *Argentinier* hervorgehen, wenngleich auf Kosten des Ausverkaufs *Argentiniens*. Was diese Mythen völlig vernachlässigten, war die unwiderrufliche Verarmung der Argentinier, das Ende der breiten Mittelschicht.

Das historisch-kulturelle Modell wurde verstärkt durch ein Generationenmodell, das jeder Generation einen höheren Platz zuwies als der vorherigen oder sie als Minimum die bisherige Situation bewahren ließ, in dem jedoch niemals der Rückfall einer Generation vorgesehen war. Sämtliche Bestandteile der Gesamterzählung fanden sich in den Geschichten der einzelnen Familien wieder, einschließlich vorübergehender Krisen und Phasen der Erholung. In jedem Fall blieb die aufsteigende Richtung erhalten, und zwar solange, bis Fortschritt und Zukunft nicht mehr auseinander zu halten waren und zu Synonymen wurden. Die familiären Lebenswege konnten mannigfache Formen annehmen, Auf- und Ab-Bewegungen, Phasen des Absturzes und Phasen des "Sich wieder Fangens", aber niemals wurde ein Absturz für möglich gehalten, von dem es keine Erholung geben würde. Der definitive Abstieg bedeutet für die neuen Armen das Ende des Prozesses der Sinnkonstruktion des sozialen Lebensweges. Die Verarmung ohne die Möglichkeit eines Wiederaufstiegs markierte das Ende der Steigung, einen Wen-

depunkt, der sich in der Zukunft weiter fortzusetzen drohte in Form der zu befürchtenden Abstiegsmobilität der eigenen Kinder.

Der Zusammenbruch des historisch-kulturellen Modells und des Generationenmodells erzeugt zuvorderst eine allgemeine Ratlosigkeit, deren deutlichster Ausdruck die Schwierigkeit einer angemessenen Einordnung der Situation ist, das heißt die Unmöglichkeit, diese mit dem historisch gewachsenen Wissensvorrat (*stock of knowledge*)<sup>4</sup> der Gesellschaft zu beschreiben. Da die endgültige Verarmung nicht als mögliches Szenario vorhergesehen war, gab es auch keine eingespielten Verhaltensmuster, mit denen man ihr begegnen konnte – Verhaltensmuster, die zur Bewältigung eines anderen häufig wiederkehrenden Krisentyps, der Inflation, durchaus existierten (vgl. Botana/Waldmann 1988; Sigal/Kessler 1997).

Zweitens führt der Bruch des kulturellen Modells zu einer Schwächung des gemeinsamen ideologischen Kerns. In einer Gesellschaft, die von ökonomischer, politischer und sozialer Ungleichheit geprägt ist, ersetzt die mythische Erzählung über den kollektiven Fortschritt einen stabilen und auf Konsens beruhenden ideologischen Kern. Sie ist vielleicht das Einzige, was sich über alle Veränderungen und alle erlittenen Krisen hinweg aufrecht erhalten hat. Ein unwahrscheinlich gewordener Fortschritt stellt diesen ideologischen Kern in Frage, ohne dass ein anderer, neuer, an seiner statt erkennbar würde.

Bleibt noch eine dritte Auswirkung hinzuzufügen, die wir als Veränderung der Beziehung zwischen Status und Rolle bezeichnen und die eine Folge der Auflösungserscheinungen innerhalb der alltäglichen Interaktionen ist. Wir haben in unseren Forschungen ein besonderes Augenmerk auf das Begriffspaar Status-Rolle und Rollenkonflikte gelegt, weil die Befragten selbst

---

<sup>4</sup> Hier wird Bezug genommen auf das Konzept des "Wissensvorrates" von Alfred Schütz. Schütz vertritt die Auffassung, dass "jede Interpretation der Welt auf einem Vorrat an früheren Erfahrungen basiert, sei es unserer eigenen oder derjenigen, die uns durch unsere Eltern und unsere Lehrer übermittelt wurden; diese Erfahrungen dienen in Form 'verfügbarer Wissensvorräte' als Bezugsschemata" (1987: 12). D. Cefai bezieht sich auf die Situationen, wo dieser Erfahrungsschatz keine Elemente zur Interpretation einer neuen Situation vorsieht. "Das Problem tritt dann auf, wenn der Handelnde nicht weiß, was er sagen oder tun soll, wenn er nicht versteht, was geschieht, wenn es ihm weder gelingt, die anderen zu verstehen, noch, sich mit Ihnen zu verständigen oder wenn er bei dem Versuch scheitert, ein Thema in die bis dahin angenommenen Zugehörigkeitsstrukturen einzuordnen. [...] Er erfährt die Unangemessenheit seiner Vorstrukturierung des Verständnisses: Sein Erfahrungsschatz zur interpretierenden und begründenden Vorwegnahme ist nicht geeignet zur Definition und Kontrolle der Situation, mit der er sich auseinander zu setzen hat" (1994: 112).



zahlreiche Situationen in diesem Sinne interpretiert haben.<sup>5</sup> Die neue Armut ist durch die – wenn auch nur relative – Aufrechterhaltung der sozio-professionellen Situation bei gleichzeitig fortschreitendem Einkommensverlust gekennzeichnet. Dies bedeutet einen Bruch im traditionellen Status-Rollen-Verhältnis, da man seitens der sozialen Umwelt nicht mehr die gesellschaftlich “normalerweise” mit einer bestimmtem sozio-professionellen Rolle assoziierten “Antworten” erhält: nicht, was das Gehalt und Sozialleistungen, aber auch nicht, was soziales Prestige und Anerkennung in den sozialen Wechselbeziehungen betrifft. Die neuen Armen definieren ihren sozialen Status entsprechend den kulturellen Codes, die für ihre Erwartungen in der Vergangenheit maßgeblich waren, doch die Verarmung führt dazu, dass die sozialen Reaktionen der Umwelt ihnen gegenüber immer weniger mit ihrem früheren Status in Einklang zu bringen sind. In diesem Sinne kann die Verarmung als ein Prozess zunehmender Auflösung der früher entstandenen Status-Rollen-Beziehung betrachtet werden.

Die Störung der Status-Rollen-Beziehungen ist eine spezifische Besonderheit der Verarmung, die sie von der Arbeitslosigkeit unterscheidet. Bei letzterer findet ein Statuswechsel statt, der zugleich die Gesamtheit der Rollenerwartungen umformt; der Verlust der beruflichen Position führt zu einem Wegfall der entsprechenden Rollenattribute. Die Verarmten dagegen üben weiterhin die gleichen beruflichen Rollen aus, aber die sozialen Reaktionen sind nicht mehr die von früher. Es entfallen Rollenattribute, die bis dahin bestimmten Positionen zugeschrieben waren. Diese Veränderungen sind instabil und schwankend: einige Erwartungen erfüllen sich weiterhin, andere hingegen nicht; bei bestimmten Gelegenheiten und mit bestimmten Mitteln werden einige wiederhergestellt und in anderen Momenten andere. Aber es kommt nicht zu einer Stabilisierung dieser Veränderungen, sie führen nicht zu einer Neudefinition der Rollenerwartungen. Jedenfalls geht die Möglichkeit der Vorausschau verloren, denn von punktuellen Erfahrungen ausgehend lässt sich keine Verallgemeinerung vornehmen. Letzten Endes wird der verarmte Anwalt, dem es gelingt, sich einmal die Wartezeit im Krankenhaus zu sparen, indem er einem staunenden Angestellten gegenüber seinen Beruf

---

<sup>5</sup> Wir beziehen uns hier auf die in den Arbeiten von Linton (1945) verwendete Definition der Status-Rollen-Beziehung. Für ihn ist der Status die normative Festlegung von Rechten und Pflichten, von Verhaltensweisen und – was uns besonders interessiert – von den einer bestimmten sozialen Position zugeschriebenen Antworten auf solche Verhaltensweisen, in unserem Fall auf den Beruf. Die Rolle ist ihrerseits die konkrete Ausübung dieses Status.



herauskehrt, es ertragen müssen, dass ein anderer Angestellter, wenn er zur Fortführung der Behandlung in das Krankenhaus zurückkehrt, sich weigert, seine Wartezeit zu verkürzen.

#### **4. Die neuen Ressourcen**

Als wir mit der Feldarbeit begannen, überraschte uns das offensichtliche Durcheinander, das die Organisation der familiären Konsumgewohnheiten charakterisierte. So gab es beispielsweise Leute, die keine Krankenversicherung hatten, aber die Gewohnheit, einen jährlichen Ferienaufenthalt an der Küste zu verbringen, beibehielten. Andere schickten ihre Kinder weiterhin auf die private weiterführende Schule, vernachlässigten aber Gesundheit, Kleidung und Freizeitveranstaltungen. Es konnten auch neue Arme beobachtet werden, deren Wohnsituation sich stark verschlechterte, die sich aber weiterhin eine Gesundheitsversorgung von guter Qualität leisteten und es gab sogar welche, die trotz großer Verschuldung einen Sportclub frequentierten oder ihre Garderobe in regelmäßigen Abständen erneuerten.

Trotzdem zeigt die Analyse, dass nicht die gesamte hierarchische Anordnung von Bedürfnissen zerbrach. Das offensichtliche Fehlen von Kriterien erklärt sich hauptsächlich aus den alternativen Ressourcen, auf die die neuen Armen zurückgriffen. Im Unterschied zu Geld, das beliebig zerstückelbar ist, lassen sich die Ressourcen, um die es hier geht, nicht aufteilen. Sie stellen bedürfnisspezifische Antworten dar, die nicht zur Befriedigung anderer Bedürfnisse nutzbar sind. Die Konsumstrukturen einer jeden Familie waren so durch eine Kombination von Praktiken charakterisiert, die es unmöglich machte, sie in einen der typischen sozialen Sektoren der argentinischen Gesellschaft einzuordnen: weder der Mittelschicht, noch der einfachen Volksschicht.

Doch woher kommen diese unregelmäßig verfügbaren und sehr unterschiedlichen Ressourcen? Nun, ihr Ursprung liegt im sozialen und kulturellen Kapital der neuen Armen. Sie sind im Besitz von Kapitalarten, die sich aufgrund der unterschiedlichen vor der Verarmung durchlaufenen sozialen Lebenswege voneinander unterscheiden. Am deutlichsten sichtbar wird dies beim sozialen Kapital. Als Ursache dieser Unterschiede begegnen wir erneut der Vielfalt der Berufsgruppen, aus denen sich die neuen Armen rekrutieren. Einer der Gründe für die gegenwärtigen verwirrenden Verhältnisse liegt in der Tat darin, dass die heutigen Ressourcen in einer anderen sozialen Situation und mit anderen Zielen angehäuft worden waren, ja mehr noch, viele waren nie als solche vorgesehen gewesen. Die fortdauernde Armut bringt die

neuen Armen jedoch dazu, Strategien zur Dämpfung des Abstiegs zu entwerfen, wobei Freunde, Verwandte sowie in anderen Kontexten und mit anderen Zielsetzungen geknüpfte Beziehungen und sogar unbewusste sprachliche Kompetenzen dazu herhalten müssen, irgendeinen Nutzen zu bringen. Die Verarmten sind zum Experimentieren nach dem Prinzip des *Trial and Error* gezwungen, für jede Situation herauszufinden, was jeweils als soziales Kapital eingesetzt werden kann. Aber nicht einmal der Erfolg dabei erlaubt ihnen Generalisierungen, denn jede Situation unterscheidet sich von der vorangegangenen und macht wiederum ein neues Experiment von Versuch und Irrtum erforderlich. Die Verarmung lässt die mit jedem sozialen und kulturellen Kapital verbundene Unsicherheit sichtbar werden, die Unmöglichkeit, etwas als solches zu definieren, bevor es sich in einer spezifischen Situation bewährt hat.

In Lateinamerika wird der politische Klientelismus traditionellerweise als eine informelle Form der Verteilung von Gütern und Dienstleistungen betrachtet. Ermöglicht wird der Klientelismus durch den selektiven Einsatz von Unterstützungsmaßnahmen in Zonen mit einer hohen Konzentration einfacher Volksschichten (Arbeiterviertel, Elendsviertel), die bei Wahlen ein hohes quantitatives Gewicht haben. Gegenüber den neuen Armen lassen sich solche Transaktionen schwieriger realisieren, da sie geographisch weniger stark konzentriert sind und weil sie nicht Gegenstand spezifischer sozialpolitischer Maßnahmen sind. Daher treten diese Individuen aus eigener Initiative in Verhandlungen mit den öffentlichen Institutionen ein, um zu versuchen, knappe öffentliche Güter oder zusätzliche Vergünstigungen zu erhalten oder einfach, um die Hindernisse zu deren Inanspruchnahme zu verringern.

Was das soziale Kapital angeht, so ist mit seinem Einsatz hauptsächlich das Ziel verbunden, gewohnte Güter und Dienstleistungen zu erhalten, zu denen einem der Zugang aufgrund der dazwischengeschalteten Marktmechanismen nicht mehr offen steht. Daher versuchen die neuen Armen, unter ihren Bekannten mögliche Verwalter solcher Güter und Dienstleistungen zu identifizieren und persönliche Netzwerke zu konstruieren, die es ihnen erlauben, verschiedenartige Entbehrungen wettzumachen. Aber sie versuchen nicht, völlig jenseits des Marktes Austauschbeziehungen aufzubauen – wie etwa die in den Arbeiten über gewisse Unterschichtsektoren in Lateinamerika beschriebenen (Lomnitz 1975; Ramos 1981 für den Fall Argentiniens) –, sondern, die normalen Austauschregeln flexibler zu gestalten.

Dem kulturellen Kapital<sup>6</sup> schreiben wir eine Reihe von Vorteilen zu, in deren Genuss die neuen Armen in Institutionen wie der Schule, in Krankenhäusern oder bei der Gewerkschaftshilfe kommen. Diese Vergünstigungen werden besonders deutlich, wenn man dem gegenüberstellt, wie dieselben Institutionen ihre Pflichten gegenüber den strukturell Armen erfüllen. Die Mobilisierung früher akkumulierter Ressourcen erlaubt es den neuen Armen, von einer privilegierten Behandlung in der Schule, im Krankenhaus und bei sozialen Institutionen zu profitieren. Im Krankenhaus erhalten sie leichter Termine bei Spezialisten, stationäre Einweisungen oder kostenlose Medikamente. Im öffentlichen Schulwesen versuchen sie, für ihre Kinder freie Plätze in den Schulen mit dem höchsten Prestige, in Ganztageseschulen (begehrt bei Familien, in denen beide Elternteile arbeiten) oder in Kinderkrippen (die nicht dazu verpflichtet sind, Kinder von jedermann aufzunehmen) zu erhalten. In den öffentlichen Behörden drehen sich die Auseinandersetzungen um die Verteilung von Gütern, Hilfsleistungen und finanziellen Zuwendungen und in der Sozialversicherung haben sie es darauf abgesehen, die Bereitstellung von Gesundheitsdienstleistungen zu erreichen, von denen nicht klar ist, ob sie durch die Statuten abgedeckt sind.

Das Gros der Verhandlungen hat konfliktiven Charakter. Die Dispute fangen gewöhnlich an, wenn ein Leistungsempfänger, der mit seiner Behandlung nicht einverstanden ist, "das Wort ergreift" (Hirschman 1970). Er versucht, dem Leistungsverwalter seine eigene Vorstellung von dessen Rollenverpflichtungen aufzuzwingen: wie er seine Aufgabe zu erledigen habe, speziell im Umgang mit dem Nutzungsberechtigten, welche Information er zu geben habe, mit welcher Geschwindigkeit dies zu geschehen habe etc. Von der Rolle des Personals kommt er dann häufig zu den Verpflichtungen der Institution als solcher, und in bestimmten Fällen bricht er einen allgemeinen Diskurs über die "Rechte" der Nutzungsberechtigten aus der Schicht, der er angehört, vom Zaun, über den "Respekt" und die "Hochachtung", die man ihnen aufgrund ihrer sozialen Position, ihrer beruflichen Qualifikation oder eines anderen Merkmals schulde, das sie von der gleichförmigen Masse der Nutzungsberechtigten unterscheide und aus ihr heraushebe.

---

<sup>6</sup> Für P. Bourdieu (1979) existieren drei Formen kulturellen Kapitals, von denen uns hier nur eine interessiert: nämlich soziales Kapital als verinnerlichter Zustand, d.h. in Form dauerhafter Dispositionen des Organismus, wobei Disposition sich bezieht auf "Haltungen, Wahrnehmungsformen, Gefühle, Handlungs- und Denkweisen, die von den Individuen – ausgehend von ihren objektiven Existenzbedingungen – verinnerlicht werden und die als unbewusste Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkprinzipien fungieren" (Accardo/Corcuff 1986: 229).

Der Legitimitätsanspruch dieses ganzen Wortwechsels basiert auf solchen Verweisen, die verschiedene Grade an Ausführlichkeit und Spitzfindigkeit annehmen können: von der bloßen Prahlerei über einen beruflichen Titel oder über die im Vergleich zum Gegenpart des Konfliktes höhere Position in der Arbeitshierarchie bis hin zur detaillierten Beschreibung der korrekten Ausführung einer Arbeitsrolle, insbesondere natürlich derjenigen des Gegenüber, wobei man die eigene soziale Position immer wieder durchschimmern lässt ("wenn ich einen Kunden meiner Firma empfangen [...]"). Nicht selten wird mit einer Beschwerde und "Anzeige" der Beschäftigten gedroht, wobei man jedoch nicht die gewöhnlichen Wege einschlagen wolle (Eintrag in die Beschwerdebücher), sondern den direkten Weg zu den übergeordneten Instanzen gehe, die man, wie versichert wird, persönlich kenne.

Manchmal verwechseln sie einen im Krankenhaus mit einer Mutter aus einem Elendsviertel, zum Beispiel desjenigen neben *La Cava* (ein riesiges Elendsviertel in der nördlichen Vorstadt von Buenos Aires). Denn die kommen auch alle gut angezogen, die Kinder mit teuren Wetterjacken. Sie behandeln dich, als wärest du eine dieser Mütter aus dem Elendsviertel, bis die Ärzte sehen, dass du verstehst, was sie reden, dass du ihnen eine Menge Fragen stellst [...] da wird ihnen bewusst, wer du wirklich bist [...].

Dennoch, die Ungewissheit über die einzusetzenden Mittel bleibt. Keine Eigenschaft ist per se kulturelles Kapital oder hört auf, dies zu sein, solange man sein Glück damit nicht vergeblich versucht hat. Es gibt keine, deren Wirksamkeit nicht beweisbar wäre. Das Diplom, die berufliche Position, ein vager Verweis auf das Recht oder die Bürgerrechte oder jedes andere Attribut, das sie aus der Masse der Nutznießer heraushebt, kann sich durch einen erfolgreichen Akt der Inwertsetzung in Kapital verwandeln.

Einer der Gründe für die Uneinheitlichkeit der familiären Konsummuster wird damit verständlich. Er rührt aus der Tatsache, dass die gegenwärtigen Ressourcen überwiegend von sozialem und kulturellem Kapital herkommen, das im Verlauf einer andersartigen und an anderen Zielen orientierten sozialen Situation angehäuft worden war. Viele dieser Ressourcen waren ursprünglich nicht als solche vorgesehen. Stellen wir uns einen Akademiker auf der Suche nach beruflichem Fortkommen vor. Unter anderem wäre in dieser Situation die Existenz eines großen Kollegenkreises ein nützliches Kapital. Wenn der betreffende Akademiker nun aber verarmt und versucht, eine Strategie zur Abfederung seines Abstiegs zu entwickeln, erweist sich, dass dieses angehäuften Kapital nicht den selben Wert hat wie vorher. Denn wenn es um die Erfüllung unbefriedigter Bedürfnisse geht, ist eine Auffächerung beruflicher Profile innerhalb des eigenen Bekanntenkreises nützlicher,

da diese ein Synonym für eine breite Skala möglicher Leistungen darstellt. Außerdem sind die Gefälligkeiten, die von nun an erbeten werden, anderer Natur – z.B. kann aus einer Bitte um (Weiter-)Empfehlung eine Bitte um Geld werden. Es lässt sich nicht voraussehen, ob jemand, der bereit war, die ursprünglich von ihm erwarteten Dienstleistungen zu erfüllen, auch die Erfüllung der neuen Anliegen akzeptieren wird oder ob der “Hilfsbedürftige” – eine solche Bitte als illegitim betrachtend – vielleicht aus eigenem Antrieb darauf verzichten wird, sie überhaupt vorzutragen. Das für eine bestimmte soziale Strategie gesammelte soziale Kapital kann nicht ohne weiteres für eine andere Strategie eingesetzt werden – eine Tatsache, der sich eine befragte Anwältin durchaus bewusst war, weshalb sie in bissigem Ton bestätigte:

wenn ich gewusst hätte, welche Dinge mir fehlen würden, dann hätte ich mich – anstatt mich mit so vielen Anwälten anzufrunden – mit einem Klempner, einem Gasinstallateur, dem Besitzer einer Boutique und dem Besitzer eines Friseursalons zusammengetan.

Während des Verarmungsprozesses verringert sich nicht nur das ökonomische Kapital, sondern auch das vorherige soziale Kapital wird fragwürdig. Alles soziale Kapital hat lediglich potentiellen Charakter, d.h. es enthält die Möglichkeit, keinesfalls jedoch die Gewissheit, aus dem Netz an Bekanntschaften Nutzen ziehen zu können. In jedem einzelnen Fall muss eine Inwertsetzung stattfinden, damit eine bestimmte Beziehung in effektives soziales Kapital umgesetzt werden kann. Ein solcher Akt der Inwertsetzung erweist sich als besonders komplex und risikoreich in einer Situation der Verarmung.

Dabei ist jedoch zweierlei zu berücksichtigen: Zum ersten endet die Inwertsetzung des sozialen Kapitals bei bestimmten Gütern, deren hoher symbolischer Wert bedingt, dass sie außerhalb der Netzwerkbeziehungen bleiben. Solche Güter sind etwa Nahrungsmittel und Kleidung. Sie kommen nicht in Betracht, um das Bild einer minimalen Selbständigkeit der jeweiligen Familie bei der Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse zu bewahren. In den Augen der neuen Armen ist genau dies die Grenze, die sie von den “wahrhaft Armen” unterscheidet, die darauf angewiesen sind, Fürsorgeeinrichtungen in Anspruch zu nehmen, um die Ihren ernähren und mit Kleidung versorgen zu können.

Zum zweiten ist auch die besondere Gestalt, die diese speziellen Transaktionen annehmen, von Bedeutung. Man kann das, was innerhalb der Netzwerke zirkuliert, als “unilaterale Gaben” bezeichnen, es wird jedoch nicht als

solche betrachtet. Vielmehr wird davon als "Gefälligkeiten" gesprochen, als Praktiken, die im argentinischen Gesellschaftsleben durchaus üblich sind. Die Geschenke finden so im Inneren einer "imaginären Gemeinschaft" statt, die der Empfänger konstruiert, um sein Anliegen mit dem häufig wiederkehrenden Satz "wenn er an meiner Stelle wäre, würde ich dasselbe für ihn tun" zu rechtfertigen. In einer solchen Gemeinschaft herrsche ein "Bedürfnisprinzip", das die Akzeptanz von Hilfe innerhalb der Gruppe im Bedarfsfall legitimiert.

## 5. Die soziale Identität auf dem Prüfstand

Wie definieren die von der Verarmung betroffenen Menschen den Platz, den sie in der Gesellschaft innehaben? Wir beziehen uns hier auf ihre "soziale Selbstklassifizierung", d.h. auf die Zuordnung zu einer bestimmten sozialen Kategorie, zum Beispiel als Mitglied der "Mittelschicht" oder als "Armer". Die Selbstklassifizierung ist eine imaginäre Verortung in der sozialen Struktur und eine Positionierung in Bezug auf andere soziale Gruppen, mit denen man die soziale Welt teilt: Beispielsweise setzt die Kategorie "Mittelschicht" das Vorhandensein einer Unterschicht und einer Oberschicht voraus bzw. impliziert diese. Daher kann eine Veränderung der Selbstklassifizierung einen Wandel in der Vision von der gesamten sozialen Struktur bedeuten.

Die Frage, die wir uns zu stellen haben, ist, ob die Verarmung frühere Schemata der Selbstklassifizierung berührt. *A priori* könnte man davon ausgehen, dass diese sich nicht notwendigerweise wandeln müssten. Es gibt nicht wie bei der Arbeitslosigkeit einen "Ritus der Herabsetzung" wie etwa die Kündigung, der zugleich das Ende der Einstufung in eine Kategorie und den Ausgangspunkt für die Einstufung in eine neue markiert (z.B. vom Hauptgeschäftsführer zum arbeitslosen Akademiker). Dennoch, die empirische Arbeit zeigt, dass die Verarmung eine fundamentale Selbst-Typisierung in Frage stellt: nämlich die Zugehörigkeit zur Mittelschicht. Die Mittelschicht war seit jeher aufs engste verbunden mit der stets problematischen Definition der argentinischen Identität. Die Umfragen der achtziger Jahre zeigten, dass sich mehr als 70% der Bevölkerung dieser Schicht zuordneten, deren großer Umfang den bedeutendsten Unterschied zwischen Argentinien und dem Rest Lateinamerikas ausmachte. Die Mittelschicht galt als Endpunkt des Fortschrittsprojektes unserer eingewanderten Vorfahren, eines Projektes, das im Rahmen der immer wiederkehrenden sozialen, politischen und ökonomischen Instabilität den einzigen stabilen und von der gesamten Gesellschaft geteilten ideologischen Kern bildet.

Während der Hyperinflation war das "Ende der Mittelschicht" und ihres Projektes das Trauma dieser Gruppen (Sigal/Kessler 1996). Ihr Verschwinden würde die Sozialstruktur verwandeln, aus einem durch Dreiteilung gesicherten sozialen Gleichgewicht würde sich eine dichotome Konfrontation zwischen Ober- und Unterschicht entwickeln. Argentinien gliche immer mehr Brasilien, das in den Augen der Argentinier das Beispiel schlechthin für eine durch Elend und Gewalt verwüstete duale Gesellschaft ist. Die Hyperinflation war ein Ereignis, das seinerzeit die gesamte öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Indem sie beinahe keine soziale Gruppe ungeschoren ließ, trug sie dazu bei, dass sich die Infragestellung eines Teils der Mittelschicht auf die gesamte Schicht auswirkte. Die Verarmung als Langzeitprozess, der als soziales Problem weniger deutlich sichtbar ist, führt dagegen mehr zu einer individuellen Fragestellung: ob man weiter der Mittelschicht angehört oder aus ihr ausgeschlossen ist. Für die neuen Armen ist dies eine ganz zentrale Frage, zu deren Beantwortung sie in den Interviews unterschiedliche Erklärungen abgaben. Die intensive Beschäftigung mit ihr rührt daher, dass die Verarmung eine bislang für unverrückbar gehaltene Überzeugung in Frage stellt, denn "aus der Mittelschicht zu stammen" stand stets außer Diskussion.

Die Erschütterung dieser Überzeugung stellt sich nicht als schlichte Alternative, als "man gehört zur Mittelschicht" oder "man gehört nicht dazu", sondern führt zur Infragestellung des gesamten mit diesem Konzept verbundenen Bedeutungshofes. Tatsächlich wirft die Frage über die eigene Zugehörigkeit weitere Fragen auf – etwa nach der Definition der Zugehörigkeitskriterien, der Gewichtung der vorangegangenen Position, den vorweisbaren Diplomen oder dem kulturellen Niveau. Es stellen sich auch Fragen nach der Reichweite des Wandels: war er individuell, betraf er eine ganze soziale Gruppe oder gar eine Gesellschaft als Ganzes? Und schließlich, wenn sie zu dem Schluss gelangen, dass sie aus der Mittelschicht ausgeschlossen waren, welches wären die neuen Identifikationsmuster?

Den Ausgangspunkt all dieser Zweifel bildet der Wegfall bestimmter Konsumgewohnheiten. Die Selbst-Zuschreibung zur Mittelschicht gründete auf dem – realen oder potentiellen – Zugang zu Gütern und Dienstleistungen, die über das bloße Überleben hinausgingen, wie zum Beispiel bestimmte Kleidungsstücke, Vergnügungen außer Haus, Ferien, elektrische Haushaltsgeräte, ein Auto etc. Und wenngleich das Bildungsniveau wichtig war, spielte der Konsum letzten Endes doch die entscheidende Rolle. Zum einen konnte man der Mittelschicht auch ohne den Besitz irgendeines Diploms



angehören, zum anderen verhinderte angesichts der Aufgabe des Mittelschicht-Lebensstils nicht einmal eine bedeutende Bildungsqualifikation die Infragestellung der Identität. Die Mittelschicht definiert sich über ihre alltäglichen Konsumgewohnheiten. Diese bilden die Grundlage für ihre breite Ausdehnung zu normalen Zeiten und ihre extreme Fragilität in der Verarmungsphase. Dass sie als Kategorie der Selbstzuschreibung derart weit verbreitet ist, liegt daran, dass die Selbsteinbeziehung keinerlei Aufnahme ritual voraussetzt. In Krisenzeiten wie derjenigen, mit der wir uns beschäftigen, wird ihre Durchlässigkeit allerdings zu ihrer Achillesferse, da es keine institutionalisierte Form gibt, den Verbleib in ihr zu sichern.

Doch welche Bedeutung wird dem Konsum dabei genau genommen beigemessen? M. Douglas und B. Isherwood (1990) weisen darauf hin, dass der Konsum eine Art ritueller Prozess sei, dessen Hauptfunktion darin bestehe, dem ungeordneten Fluss der Ereignisse Sinn zu verleihen. Die Konsumgüter dienen als Hinweistafeln auf verschiedene Aspekte des sozialen Lebens. In unserem Fall markieren sie einen sozialen Lebensweg, der auf andere Weise nicht darstellbar ist. Gewisse Praktiken und Objekte, die Häufigkeit des Aufsuchens bestimmter Orte gelten als Marksteine der Aufwärtsmobilität. Wenn der Verlust bestimmter Gegenstände oder die Aufgabe von Gewohnheiten als Zeichen des Abstiegs gilt, dann nicht deswegen, weil sie in der Vergangenheit als unumgängliche Meßlaten für den sozialen Aufstieg betrachtet worden wären. Denn unseres Erachtens wird die Definition erst rückblickend vorgenommen, wenn sich der Verlust bereits vollzieht. Zu Marksteinen werden sie deshalb, weil ihr Verlust es ermöglicht, die Erfahrung des Wandels des sozialen Lebensweges zu objektivieren, was auf andere Weise schwer denkbar wäre. Die Verarmung wird als Unterschied konstruiert – als Unterschied zwischen dem, was man hatte und heute nicht mehr hat, zwischen den Orten, die man vorher regelmäßig aufsuchte und denen, die man heute besucht, zwischen der Qualität eines Konsumgutes aus der Vergangenheit und der Qualität jetzt. Und es ist eben diese Gesamtheit der Güter und Dienstleistungen, die es im Vergleich über die Zeiten hinweg erlaubt, einen solchen Unterschied zu konstruieren.

Vorher hatten wir einen Renault Baujahr 91, jetzt einen Fiat Baujahr 87. Statt voranzuschreiten, gehen wir rückwärts [...].

Mal schauen, ob Sie als Soziologe mir erklären können, was da vor sich geht. Ich, Sohn von Arbeitern, bin immer auf eine Privatschule gegangen. Meine Tochter, deren beide Elternteile Akademiker sind, muss dagegen auf die öffentliche Schule gehen [...].

Um wieder auf die Frage der Kontinuität der Mittelschicht zurückzukommen, so ist festzustellen, dass wir zwei Haltungen vorfanden: diejenigen, die von ihrer weiteren Zugehörigkeit zu dieser Schicht ausgingen und diejenigen, die sich für von ihr ausgeschlossen hielten. Die in ihr Verbliebenen legen großen Wert auf Merkmale, die den Verlust an Lebensqualität kompensieren helfen: Diplome, die Stellung am Arbeitsplatz, das kulturelle Niveau, bestimmte Gewohnheiten, ihre Vergangenheit etc. Einige sprachen von einer "massiven Abwertung der Mittelschicht", deren Lebensgewohnheiten sich insgesamt verschlechtert hätten. Trotzdem bleibe die Mittelschicht bestehen und dauere fort. Etwas Ähnliches lässt sich bei denen beobachten, die der Meinung sind, die Mittelschicht habe ihre Substanz verändert und würde sich in etwas anderes, beispielsweise in eine "obere Unterschicht", verwandeln. Es ließe sich insoweit eher von einem kollektiven Wandel als von einem individuellen Ausschluss sprechen, da aus dieser Sicht die Dreiteilung der Sozialstruktur mit einem zwischen der Oberschicht und der Unterschicht liegenden Segment erhalten bleibt, nur mit dem Unterschied, dass ihre Stellung gesunken ist und sie sich nun der Unterschicht annähert.

Es ist kein Geld da, es gibt kein Geld. Es gibt keine Überstunden, es gibt gar nichts. Das Geld müssen Sie gut anlegen, nicht wahr? Man kann schließlich nicht einfach ein Paar Schuhe kaufen, wenn man nicht weiß, ob man das am Ende des Monats gut verkraften kann. Vorher hat man den Überstundenlohn für eine Menge Dinge verplant. Heute hat man diese Überstunden gar nicht. Das ist das Problem. All dies ist deutlich zurückgegangen. Die Mittelschicht existiert nicht mehr. Mit anderen Worten: Wir sind heute eine obere Unterschicht.

Es wird wie in Brasilien oder Chile werden. Eine Unterschicht und eine Oberschicht wird es geben. Die Oberschicht wird aus den Leuten bestehen, die gerade am Zuge sind, den Opportunisten, ja, diesen Leuten wird es gut gehen. Aber den anderen Leuten wird es sehr schlecht gehen. Und man wird nicht einmal das Recht haben, sich zu beschweren. Denn es gibt bereits jetzt keine Gewerkschaften mehr und niemanden sonst, der einen verteidigt. Wir werden zur Epoche der Sklaverei zurückkehren. Sie werden einem zwei Pesos zahlen, und wenn man damit zufrieden ist, ist es gut, und wenn nicht, dann auch. Aber die, denen es richtig schlecht geht, sind die, denen es immer schlecht gegangen ist. Sie befinden sich heute auf dem Grund des Meeresbodens. Und wir treten an ihre Stelle und versuchen, nicht noch weiter abzusinken.

In der Mittelschicht zu verbleiben, setzt nicht nur den Versuch voraus, bestimmte Praktiken aufrecht zu erhalten, sondern auch, andere zu vermeiden, deren Realisierung bestätigen würde, dass der Ausschluss stattgefunden hat. Sich in einer Kategorie zu behaupten, die durch eine Hierarchie von Merkmalen definiert ist, bedeutet auch, gewisse definitorische Grenzen an-

zuerkennen. Nur so können wir die Weigerung vieler Befragter verstehen, sich als zum Empfang von Fürsorgemaßnahmen berechtigt zu betrachten, wie etwa der kostenlosen Verteilung von Lebensmitteln. Selbst Familien, die sich in einer Situation ausgesprochener Armut befanden, meinten, dass "dies nicht für sie sei", sondern für die "wirklich Armen". Da es sich um Maßnahmen handelt, die sich traditionell an Arme richten, gehört jeder Empfänger dadurch, dass er sie annimmt, zu dieser Gruppe. Die Hilfsmaßnahme hätte einen direkten Etikettierungseffekt. Durch ihre Ablehnung versuchen die neuen Armen, das damit verbundene Stigma zu vermeiden. Dies wird in den Interviews nicht explizit geäußert, kommt aber in der beständigen Bezugnahme auf eine Gruppe, die sich in einer schlechteren Position befindet als man selbst, zum Ausdruck. Diese seien in der Tat legitime Empfänger der Hilfe.

Die alternative Haltung besteht darin, sich als Ausgeschlossener zu betrachten. In diesen Fällen war das entscheidende Zugehörigkeitskriterium der bisherige "Lebensstil". Der Selbstausschluss war häufiger unter denen anzutreffen, die keine Diplome oder qualifizierten Arbeitsplätze besaßen, also all das, was es der Vorstellungskraft erleichtert, die Verschlechterung der Lebensverhältnisse zu kompensieren. Dennoch bezogen unter Menschen in objektiv vergleichbaren Situationen einige die eine und einige die andere Position, je nachdem, ob sie Nachdruck auf die Verluste legten oder auf das, was fortbestand ("ich bin trotz allem ein Akademiker"). Der Ausschluss kann dazu führen, nach einer neuen Zugehörigkeitskategorie zu suchen. Es ist durchaus nicht befremdlich, dass kein einziger von den Betreffenden sich als "arm" betrachtete; die Armen, das seien die strukturell Armen, diejenigen, von denen sie sowohl eine spezifische Vergangenheit als auch der gegenwärtige Lebensstil trennte. Stattdessen versuchten sie, irgendeine Kategorie zu finden, die der Heterogenität ihrer Erfahrungen Rechnung tragen würde:

Mittelschicht war die Schicht, die irgendeine Art von Bildungsvorbereitung hatte, es war jene, die zu einer höheren Ebene aufsteigen und etwas besseres erwarten konnte, ich rede von meiner Zeit, wohlgemerkt. Ich bin 40 Jahre alt. Mittelschicht, das waren die, deren Kinder ein höheres Bildungsniveau erreichten, denn in jener Epoche besuchte man im allgemeinen nur die Primärschule. [...] Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob ich zur Mittelschicht gehöre oder zur Unterschicht. Ich weiß, dass ich zur Arbeiterschicht gehöre, denn wir sind abhängig von einem Gehalt, das uns viel Arbeit kostet. Aber in ökonomischer Hinsicht könnte man auch sagen, dass wir zur Schicht der Armen gehören. Unser Einkommen ist ziemlich niedrig, mein Mann ist bei uns der einzige, der arbeiten geht, daher wird es für uns immer mühsamer. Wenn man allerdings den Ort an-

schaut, wo wir wohnen, unsere Umgebung, unser Haus aus festen Baumaterialien – in dieser Hinsicht gehören wir vielleicht schon zur Mittelschicht, denn wir haben fließendes Wasser, wir haben Gas, wir haben separate Zimmer. Aber ich fühle mich nicht mehr fest einer Schicht zugehörig. Ich rechne mich zur Mittelschicht oder zur Unterschicht, je nach den Umständen.

Dieses Zeugnis zeigt, dass die Befragte – ebenso wie wir – die neuen Armen als eine hybride Schicht betrachtet, in der Konsumgewohnheiten, soziale Beziehungen, materielle Güter, Entbehrungen und Glaubensmuster nebeneinander existieren, die traditionell unterschiedlichen sozialen Gruppen zugeschrieben werden. Diese Hybridität ermöglicht eine Vielfalt von Antworten auf die Frage nach der Identität. In diesem Fall schließt sie sich angesichts der Unmöglichkeit, zwischen der Zugehörigkeit zur Mittelschicht oder zur Unterschicht, zu entscheiden, der Arbeiterschicht an, was einen Wandel der Einstufungskriterien bedeutet: vom Lebensstil hin zur Quelle der Einkommen (Lohnarbeit). Gleichwohl, im Allgemeinen liefern die Interviews keine fertigen Antworten, sondern weisen auf eine Situation des Zweifels, einen Schwebezustand der sozialen Identität hin. In einigen Fällen erreicht „das Abdriften der Identität“ einen derartigen Grad, dass der Interviewer als Soziologe um eine Definition ihrer neuen Situation gebeten wird.

Nein, zur Mittelschicht nicht mehr, leider! Da sind die Armen, die immer schon arm waren, ohne jede Möglichkeit, dem zu entkommen. Vielleicht – möge Gott es verhüten – werde ich eines Tages zu den Armen gehören, aber hoffentlich nicht. Die Armen sind noch etwas entfernt [...]. Ich weiß nicht, ich weiß, dass ich nicht zur Mittelschicht gehöre, und zum Glück auch kein „Armer“ bin [...]. Und Sie als Soziologe, wo würden Sie mich hintun [...]?

## **6. Die Gewinner**

Das Ausmaß der Verarmung darf uns nicht vergessen lassen, dass aus der neoliberalen Reform der neunziger Jahre auch Gewinner hervorgegangen sind. Nichts illustriert dies deutlicher als die Zunahme der Ungleichheit in der Einkommensverteilung während dieser Dekade. Tatsächlich betrug bis zum Beginn dieses Jahrzehntes das mittlere Pro-Kopf-Einkommen der 10% reichsten Haushalte etwa das zwanzigfache desjenigen der 10% ärmsten Haushalte; diese Relation stieg bis zum Ende des Jahrzehnts auf das dreißigfache an (Altimir/Becacaria 1999). Unter den „Gewinnern“ befinden sich Sektoren der Mittelschicht, die in den dynamischsten Wirtschaftsbereichen beschäftigt sind. Allerdings wissen wir über sie und über den Wandel ihres Lebensstiles durch die Zunahme des Reichtums nur wenig. Eine Arbeit jüngerer Datums (González Bombal/Svampa 2000; Svampa 2000) konzent-

riert sich auf dieses Thema, wobei sie eines der neuesten Verhaltensmuster solcher Gruppen zum Ausgangspunkt nimmt: Den Prozess der Suburbanisierung, der zur Entstehung von mehr als 400 neuen privaten Wohnvierteln und *Country-Clubs* in der Umgebung von Buenos Aires sowie in anderen großen Städten des Landes geführt hat.

Der gegenwärtige Prozess der Abwanderung der aufsteigenden Mittelschichten in die Vorstädte wirkt sich auf das ganze Stadtbild Argentiniens aus. Dieser Prozess kann als die Zurückdrängung eines – hauptsächlich europäisch geprägten – Modells der “offenen Stadt” beschrieben werden, das auf der Idee vom öffentlichen Raum und Werten wie der politischen Bürgerschaft und der sozialen Integration beruhte. An seine Stelle tritt das System einer “geschlossenen Stadt”, das dem nordamerikanischen Muster folgt und durch die Betonung einer – die soziale Fragmentierung verstärkenden – privaten Bürgerschaft gekennzeichnet ist. Wie in der eben zitierten Arbeit dargestellt wird, hat sich dieses Modell einer offenen Stadt – trotz all seiner Defizite – lange Zeit in unserem Land behauptet. Es muss vor dem Hintergrund einer sozialen Matrix gesehen werden, die die explizite Anerkennung einer demokratischen Gesellschaft enthielt. Wenn sich soziale Integration als ein Prozess charakterisieren lässt, der horizontale Beziehungen (innerhalb einer sozialen Gruppe) mittels verschiedener Sozialisationsformen mit vertikalen Banden (mit anderen sozialen Gruppen) kombiniert, dann hat die offene Stadt nicht wenige der hierfür erforderlichen Räume beigetragen – etwa die öffentliche Schule, den Ortsplatz oder die Straßenecke eines Viertels.

Im Zuge des Suburbanisierungsprozesses beginnen die zu den Gewinnern zählenden Teile der Mittelschicht, Verbindungen mit Ihresgleichen, die sich in einer schlechteren Position befinden, zu lockern und sich in Gegenden anzusiedeln, die bis dahin den traditionellen Oberschichten vorbehalten waren. Ohne Zweifel wird dies letzten Endes die kulturelle Homogenität der alten Mittelschicht auflösen. In der Tat verkehrt der erfolgreiche Teil der Mittelschicht in den neuen geschlossenen Wohneinheiten heute nur noch mit der althergebrachten Oberschicht. Und alles scheint darauf hinzudeuten, dass ungeachtet der Unterschiede hinsichtlich des Kapitals (vor allem des ökonomischen und sozialen Kapitals) und des Alters beider Schichten die Oberschicht und ein erfolgreicher Teil der Mittelschicht gemeinsame Beteiligte an einer Reihe von Erfahrungen werden, die Konsummuster, Wohnstile und in einigen Fällen auch das Arbeitsumfeld betreffen, mit anderen Worten, dass sie den kulturellen und sozialen Rahmen teilen, der die Basis neuer Formen der Geselligkeit abgibt. Wenn der Bruch im Inneren der Mittel-

schicht vollendet und der "soziale Aufstieg" abgesichert ist, wird sich das einstellen, was die Autoren "Integration von oben" nennen: Die Gewinner selbst werden Tag für Tag nach den ersten Status-Inkonsistenzen zunehmende Wahlverwandtschaft erkennen.

## **7. Die neue Armut zwischen Ungleichheit und Exklusion**

Wie lässt sich die Verarmung in Bezug auf Konzepte wie das der Exklusion (Ausschluss) oder des Entzugs der Mitgliedschaft begreifen? Unsere Beschreibung der neuen Armut lässt eine in Argentinien gegenwärtig sehr weit verbreitete Vorstellung völlig beiseite – nämlich es würden sich zwei Welten herausbilden, die Welt der Integrierten und die Welt der Ausgeschlossenen. Dieses Bild charakterisiert die neue Armut nicht treffend. Zwar bestehen in unserer Gesellschaft zweifellos Grade extremer Ausgeschlossenheit fort – eine Marginalität im wörtlichsten Sinn. Aber dennoch hat die Verarmung bisher keine duale Gesellschaft hervorgebracht. Stattdessen beobachten wir die Koexistenz heterogener Situationen vor dem Hintergrund eines allgemeinen Niederganges der Lebensbedingungen und der Lebensqualität. Das Alltagsleben der neuen Armen ist einerseits bestimmt von der Aufgabe bestimmter Konsumgewohnheiten und der Schwierigkeit, zu bestimmten Dienstleistungen zu gelangen, andererseits aber auch von der Kontinuität gewisser Gewohnheiten, ermöglicht durch die Nutzung öffentlicher Leistungen oder dank zweckdienlicher Arrangements. Statt einer binären Opposition zwischen absoluter Inklusion und völligem Ausschluss zeigt sich, dass die Mehrheit der Verarmten sich zwischen diesen beiden Polen bewegt, in Situationen, für die, so könnte man – (Balibar 1992) paraphrasierend – sagen, das Wort "Ungleichheit" nicht ausreicht, "Ausschluss" aber übertrieben wäre.

Daher erscheint uns eine dichotome Vorstellung von Exklusion nicht sinnvoll. Was aber geschieht andererseits, wenn wir nach der Zukunft vieler der Praktiken fragen, mittels derer die Verarmten ihre Bedürfnisse nach Gütern und Dienstleistungen befriedigen oder nach der Beständigkeit der im Verlauf dieser Arbeit ausführlich dargelegten temporären Arrangements, die dem angehäuften sozialen und kulturellen Kapital zu verdanken sind? Was wird mit ihnen geschehen? Werden sie von Bestand sein oder werden sie auf mittlere oder lange Sicht aufhören zu funktionieren? Wie bereits angemerkt, ist es gewiss auch problematisch, auf eine Formalisierung von "Gefälligkeiten" zu bauen, deren Gewicht mit der Zeit abnehmen wird. Vor diesem Hintergrund erhält der Gedanke des Ausschlusses einen anderen Sinn und kann



für unsere Überlegungen zur neuen Armut durchaus interessant sein. Dies gilt insbesondere für den Vorschlag Robert Castels (1992: 22),

zu versuchen, die Marginalisierung tatsächlich als einen Prozess zu begreifen und die Situation dieser Individuen als den Ausgangspunkt einer Dynamik des Ausschlusses, die sich manifestiert, **bevor** die völlig desozialisierenden Wirkungen eintreten.

Der Hinweis von Castel ermöglicht uns, die neue Armut mit dem Konzept der Ausgrenzung in Verbindung zu bringen. Ganz allgemein ausgedrückt, befinden sich die neuen Armen in einem verwundbaren Zustand, denn sie kompensieren die Folgen der unsicheren Arbeitssituation durch soziale Netzwerke. Eine synchrone Lesart würde diese Netzwerke als Rückversicherung gegen den Austritt interpretieren. In einer Gesellschaft, die – in der Konzeption Castels – noch keine völlige Lohnempfänger-Gesellschaft ist, gibt es weiterhin Ressourcen gemeinschaftlichen Ursprungs. Bleibt noch hinzuzufügen, dass es just die – für eine Gesellschaft mit einem hohen Grad an Anomie typischen – Kontrolldefizite und die mangelhafte Vernetzung zwischen Institutionen sind, die erst die Arten von Arrangements ermöglichen, die wir in dieser Arbeit vorgestellt haben. Dennoch, bei Betrachtung der Ausgrenzung als Prozess und in der Annahme, dass die dargestellten Ressourcen zeitlich klar begrenzt sind, hat sich statt der Vorstellung von einer binären Opposition zwischen Inklusion und Exklusion jene von Ausschlussprozessen mit einer klaren Betonung auf die Zeitdimension durchgesetzt.

Wir behaupten hier nicht, dass jeder Verarmungsprozess eine Vervielfachung der Ausgegrenzten als unausweichliche Folge nach sich ziehe. Dennoch ist der Hinweis von Castel nützlich, da er den Blick auf die verschiedenen Sphären des sozialen Lebens lenkt sowie auf die Frage, welche Dynamiken des Ausschlusses darin ablaufen und welche Bevölkerungstypen sie betreffen. Da auf unterschiedlichen Ebenen des sozialen Lebens innerhalb ein und desselben Individuums oder innerhalb einer familiären Gruppe heterogene Situationen nebeneinander bestehen, muss die Frage des Ausschlusses jeweils in Bezug auf bestimmte Sphären gestellt werden: Ausschluss wovon? Analysieren könnten wir den Ausschluss unter anderem in Bezug auf Arbeit, Gesundheit, Bildung, Wohnverhältnisse, Freizeitvergnügungen, ein Mindest-Konsumniveau, Transport, allgemeine Basis-Dienstleistungen, Sicherheit oder Gerechtigkeit.

Eine Gesellschaft, die an Komplexität gewinnt, sich modernisiert und neue Bereiche des Konsums von Gütern und Dienstleistungen kreiert, wie



dies heute in Argentinien der Fall ist, vermehrt die Möglichkeiten des Ausschlusses, wenn sie nicht zugleich auch Wege der Integration in die betreffenden Sphären schafft. Daher dreht sich eine Schlüsselfrage in jeder einzelnen Sphäre darum, welches die "Zutrittsberechtigung" bzw. das "Eintrittsticket" ist. Die Antwort ermöglicht es uns, vorauszusehen, welche Menschen Zutritt haben werden und welche nicht. Eine interessante Arbeitsrichtung zur Annäherung an das Phänomen der Sphären konzentriert sich daher auf die Frage der Zugänglichkeit, wobei sich der Begriff *entitlement* (Berechtigung) von Amartya Sen (1981) als fruchtbar erweisen kann.<sup>7</sup> Im Wesentlichen bezieht sich dieser Ansatz auf die verschiedenen innerhalb einer Gesellschaft vorhandenen legalen Mittel (Geld, soziale Rechte, etc.) zur Verfügung über unterschiedliche Güter und Dienstleistungen. Die entscheidende Frage lautet daher: Wer hat Zugang wozu und wodurch? Die neue Armut zeigt, wie die Gesellschaft angesichts des Fehlens traditioneller Mittel (Geld und soziale Rechte) für den Zugang zu Gütern und Dienstleistungen alternative Mittel mit lokaler Gültigkeit und Legitimität schafft, die ständig neu verhandelt werden müssen.

Während sich eine vertiefenswerte Frage auf die Dynamiken des Ausschlusses in den unterschiedlichen Sphären des sozialen Lebens bezieht (Ausschluss in Bezug worauf?), betrifft eine andere deren Abstufungen. In ein und derselben Sphäre gibt es Zwischenstufen zwischen dem, was wir als volle Integration, und dem, was wir als totalen Ausschluss bezeichnen können. Von vollständigem Ausschluss kann daher im Allgemeinen nicht gesprochen werden. Wie hat man sich beispielsweise die Unterschiede in der Qualität der Bildung nicht nur zwischen privaten und öffentlichen weiterführenden Schulen, sondern zwischen denen der einen und denen einer anderen Zone vorzustellen? In jeder Sphäre stellt sich die Frage, ab welcher Grenze es Sinn macht, von Ausschluss zu sprechen. Dies ist ein komplexes Problem: Sieht man einmal von Extremsituationen ab, kann der Ausschluss schwerlich ausgehend von jeweils sphärenspezifischen Kriterien definiert werden, son-

---

<sup>7</sup> In *Poverty and Famines* (1981) untersucht A. Sen die große bengalische Hungersnot von 1943-1944. Nachdem er festgestellt hat, dass sich in dieser Zeitspanne die Produktion von Reis – Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung – nicht verringert hat, konzentriert Sen sich auf die Probleme des Zugangs zu den Nahrungsmitteln seitens der notleidenden Bevölkerung. Er zeigt auf, dass die Hauptursache für die Hungersnot in der gewaltsamen Verringerung der Möglichkeiten bestimmter Gruppen zum legalen Erwerb des Nahrungsmittels lag. Er entwickelt daraufhin in dieser und in späteren Arbeiten eine Reihe von Konzepten, bekannt als *entitlement approach*, die es erlauben, die verschiedenen Zugangsprobleme zu Gütern und Dienstleistungen zu analysieren.

dern er definiert sich letztlich durch politische Kriterien, die ihrerseits mit der Definition von Bürgerschaft in Zusammenhang stehen. Nur deren Vorabdefinition kann letztlich bestimmen, wann eine Ungleichheit anfängt, zur Exklusion zu werden.

Die Verarmung setzt sich jedoch fort, verschärft durch die in den vergangenen Jahren registrierte Explosion der Arbeitslosigkeit. Die soziale Frage wirft in Argentinien gegenwärtig zahllose Fragestellungen auf, die bislang kaum erforscht werden und die zweifellos eine der gegenwärtig größten Herausforderungen für die "soziologische Imagination" und für die politische Aktion darstellen.

## Literaturverzeichnis

- Accardo, Alain/Corcuff, Philippe (1986): *La Sociologie de Bourdieu*. Bordeaux.
- Altimir, Oscar/Beccaria, Luis (1999): *Distribución del Ingreso en la Argentina*. Santiago de Chile.
- Balibar, Étienne (1992): *Les frontières de la démocratie*. Paris.
- Botana, Natalio R./Waldmann, Peter (1988): *El impacto de la inflación*. Buenos Aires.
- Bourdieu, Pierre (1979): "Les trois états du capital culturel". In: *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*, 30: 2-3.
- Caillé, Alain (1996): "Ni holisme ni individualisme méthodologique. Marcel Mauss et le paradigme du don". In: *Revue du MAUSS*, 8: 12-58.
- Castel, Robert (1992): "De l'indigence à l'exclusion". In: Donzelot, J. (Hrsg.): *Face à l'exclusion*. Paris.
- (1995): *Les métamorphoses de la question sociale. Une chronique du salariat*. Paris.
- Cefai, Daniel (1994): "Type, typicalité, typification. La perspective phénoménologique". In: Fradin, B./Queré, L./Widner, J. (Hrsg.): *L'enquête sur les catégories*. Raison Partiques 5, Paris.
- Douglas, Mary/Isherwood, Baron (1990): *El mundo de los bienes*. Buenos Aires.
- Germani, Gino (1972): "La estratificación y su evolución histórica en la Argentina". In: Germani et al.: *La Argentina Conflictiva*. Buenos Aires.
- Gonzalez Bombal, Inés/Svampa, Maristella (2000): *Movilidad social ascendente y descendente en las clases medias argentinas: un estudio comparativo*. Unveröffentlicht.
- Hirschman, Albert O. (1970): *Exit, voice and loyalty*. Cambridge.
- Kessler, Gabriel/Minujin, Alberto (1995): *La nueva pobreza en la Argentina*. Buenos Aires.
- Linton, Ralph (1945): *The cultural background of personality*. New York.
- Lomnitz, Larissa (1975): *¿Cómo sobreviven los marginados?* Mexiko.
- Ramos, Silvina (1981): *Las relaciones de parentesco y ayuda mutua en los sectores populares urbanos: un estudio de caso*. Buenos Aires.
- Rosanvallon, Pierre (1995): *La nouvelle question sociale. Repenser l'Etat-Providence*. Paris.
- Schütz, Alfred (1987): *Le chercheur et le quotidien*. Paris.
- Sen, Amartya (1981): *Poverty and Famines*. Oxford.
- Sigal, Silvia/Kessler, Gabriel (1997): "Comportements et représentations dans une conjoncture de dislocation des régulations sociales. L'hyperinflation en Argentine". In: *Culture & Conflicts*, 24-25: 35-72.